

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Publikationen der Schweiz. Automobiltechnischen Gesellschaft

Seit Ende 1950 gibt die Schweiz. Automobiltechnische Gesellschaft (SATG) eine eigene Fachzeitschrift heraus. Diese Vierteljahreshefte befassen sich in sehr eingehender Weise mit allen Problemen der Automobiltechnik. In gediegener Art mit zahlreichen Photos und graphischen Darstellungen sprechen angesehene Fachleute zu allen jenen, die sich eingehend mit der Technik des Automobilbaues und Motorfahrzeugunterhaltes befassen. Jeder Motorfahreroffizier, der sich um tieferes Wissen in der Automobiltechnik interessiert, dürfte in dieser Publikation wertvolle Berichte finden, nach denen er sonst vergeblich sucht.

Heft Nr. 1 vom Dezember 1950 brachte u. a. eine Abhandlung von Prof. Dr. Th. Wyß, EMPA, über Gewalt- und Dauerbrüche an Motorfahrzeugen. Dr. Ing. chem. M. Brunner, EMPA Zürich, setzt sich mit der Frage über Dampfblasenbildung bei Alkohol/Benzingemischen auseinander. Daneben finden wir im gleichen Heft Abhandlungen über Lenkungsgeometrie, Oberflächenschutz von Stahl und Eisen sowie sehr detaillierte Beschreibungen über NOVA-Druckluftstarter für Schwerfahrzeuge, Westinghouse-Lastzugbremsen mit dreifarbigem Funktionsschema und vieles andere mehr.

Heft Nr. 2 vom März 1951 befaßt sich mit der Frage von automatischen Getrieben. Daneben finden wir eine Abhandlung von Dr. M. Brunner über Kältefestigkeit und Wasseraufnahmevermögen von Benzin und Benzingemischen für Motorfahrzeuge. Außerdem enthält das Heft neben verschiedenen anderen Arbeiten eine Abhandlung über «La conception et l'étude d'un véhicule automobile» aus der Feder von Direktor F. Picard der Renaultwerke.

Außer diesem Vierteljahreshaft gibt die Schweiz. Automobiltechnische Gesellschaft Publikationen über einzelne Probleme heraus. Bis heute sind erschienen: «*Neue Vergaser*», bearbeitet von M. Fluor, mit zahlreichen Schnittzeichnungen und Tabellen. – «*Wilson-Planetenräder-Getriebe*», bearbeitet von W. Affolter, mit Schemas und Zeichnungen. – «*Schneefräse Peter*», bearbeitet von W. Affolter, mit Schnittzeichnungen und Berechnungsgrundlagen der Konstruktionsfirma. U. H.

LITERATUR

Strategische Probleme der schweizerischen Landesverteidigung im 19. Jahrhundert. Von Hans Rapold. Huber & Co. AG., Frauenfeld.

Es ist zu hoffen, daß das vorliegende Werk von vielen jungen Generalstabsoffizieren gelesen wird. Denn einmal berührt es ein wenig bekanntes Kapitel unserer Militärgeschichte, das der Planung. Zum zweiten wirkt es beruhigend, festzustellen, daß wir in diesem Punkte einige Fortschritte gemacht haben. Und drittens ist es höchst interessant, wie einige Gedanken in der militärischen Planungsgeschichte unseres Landes sich durch Jahrzehnte, zum Teil bis in die Gegenwart wiederholen. – Rapold ist in seiner Darlegung der Pläne unserer militärischen Vorfahren sachlich, in seiner Kritik bescheiden und außerordentlich maßvoll, zu maßvoll vielleicht. Denn das meiste, was da geplant und erarbeitet wurde, stand in einem nur sehr losen Zusammenhang mit der rauhen Wirklichkeit. Rückschauend dürfen wir das Schicksal doppelt preisen, das es

uns ersparte, auch nur einen der verschiedenen Pläne in die Wirklichkeit umsetzen zu müssen.

Alle Verfasser haben wohl mit den geographischen Gegebenheiten gerechnet. Vielleicht haben sie, allgemein gesehen, für einen Kampf gegen Westen den Wert der Aare eher über-, denjenigen des Jura eher unterschätzt. Davon macht Oberst H. Wieland eine Ausnahme, so sehr er sonst, rein militärisch gesehen, sich zu wenig zu einer Konzentration der Kräfte entschließen konnte. Allen Plänen, soweit dies heute nachträglich beurteilt zu werden vermag, haftete der grundlegende Mangel an, daß sie mit einer Armee rechneten, die zwar auf dem Papier noch möglicherweise vorhanden war, deren reelle Kräfte jedoch der Planung in keiner Weise entsprachen. Oberst v. Hoffstetter und nach ihm Oberst E. Rothpletz haben wenigstens versucht, das wenige Vorhandene zusammengefaßt zum Einsatz zu bringen. Wie wenig selbst diese Auffassungen einer Wirklichkeit entsprachen, erhellte die anschließende Grenzbesetzung von 1870. Man wird einwenden, die Beteiligten seien ja am eher kläglich zu nennenden Zustand unseres damaligen Wehrwesens nicht schuld gewesen. Das stimmt. Es scheint uns aber müßig, Pläne für den Einsatz einer Armee zu machen, die mit dem vorhandenen Instrument kaum zu verwirklichen sind. Vergleicht man den nüchternen Realismus eines Guisan oder Jakob Huber mit jenen jeux d'esprits, so wirkt es für den Zeitgenossen beruhigend. Damit will ich keineswegs behaupten, daß die Führergeneration von 1939 bis 1945 nicht möglicherweise auch Irrtümer begangen hat oder hätte, aber sie hat gewiß den in der Planung militärischer Operationen ganz wesentlichen Vorzug gehabt, das voraussichtliche beidseitige Kräfteverhältnis und das zur Verfügung stehende eigene Instrument den Tatsachen, soweit sie festzustellen waren, entsprechend einzuschätzen.

Und wo bleibt in allen diesen Plänen die Berücksichtigung des Zeitfaktors? Es hätte selbst einen Dufour viel Mühe gekostet, seine in alle vier Winde zerstreuten Divisionen noch rechtzeitig in das für die Entscheidung vorgesehene Rechteck Weesen-Brugg-Aarberg-Thun zu bringen.

Es ist natürlich einfach, die Schwierigkeiten des Zeitfaktors dadurch zu umgehen, daß man zu der für größere Operationen kaum tauglichen Armee auch noch gleich die Befestigungen dazu supponiert und vorschlägt, die ihr erst die Zeit für die Operationen verschaffen sollen. So haben es Oberst Rothpletz in späteren Jahren und die Obersten Feiß und Pfyffer von Altishofen gemacht. Es ist zuzugeben, daß solche Pläne von ihnen verlangt wurden. Aber wozu denn eigentlich die ganze Arbeit, wenn man zum vorderein weiß, daß die Befestigungen sich kaum werden verwirklichen lassen, der vorgesehene Einsatz des Heeres daher in dieser Weise kaum durchführbar ist? Etwa so, wie wenn wir heute Pläne für den Einsatz der Armee machen würden, für den Fall, daß uns Atomgeschosse zur Verfügung ständen. Es ist für eine auch heute, glücklicherweise nur außerhalb der maßgebenden Stellen, noch teilweise verbreitete Gesinnung typisch, nicht vorhandene Befestigungen in seine Pläne einzubeziehen, um das eigene Gewissen zu beruhigen. Sie vorzuschlagen kostet nichts. Das auf anderen Gebieten Erreichbare, aber Kostspielige, kann damit möglicherweise vermieden werden.

Im Gegensatz zu all diesen geistigen Spekulationen hat Wille klar erkannt, daß man zunächst ein Heer schaffen müsse, das im Kriege zu gebrauchen sei und daß es hernach darum gehe, eben dieses vorhandene Heer in Berücksichtigung seiner Vorzüge und Mängel vernünftig einzusetzen.

Die wenig erhebenden Gedanken über die eidgenössische militärische Planung eines Jahrhunderts, die einen bei der Lektüre des Buches beschleichen, sind ein Zeugnis für dessen Wert. Rapolds nüchterne Darstellung der Tatsachen wird dazu beitragen, für

die Zukunft ähnliches zu vermeiden. Bei aller Ehrfurcht vor dem guten Willen, der Arbeit und der Selbstlosigkeit dieser nun dahingegangenen Generationen dürfen wir jedoch zu Recht erwarten, daß der Sinn für *Tatsachen* in unserer oberen militärischen Führung heute wacher ist, als er es im 19. Jahrhundert offenbar war. Z.

Soldaten im Feuer. Von S. L. A. Marshall. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Man muß Oberst Rudolf Vetter aufrichtig dankbar sein dafür, daß er die Arbeit der Übersetzung dieses amerikanischen militärischen Werkes auf sich genommen hat. Wenn er in seinem Vorwort der Hoffnung Ausdruck gibt, seine Arbeit möge dazu beitragen, «die Kriegstüchtigkeit der schweizerischen Armee zu fördern und, wenn es je dazu kommen sollte, unsere Infanterie möglichst vor Schockwirkungen und groben Fehlern im Kampf zu bewahren», darf er die Genugtuung entgegennehmen, daß dieser Beitrag groß und von tiefer Wirkung ist. Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß jeder militärisch Interessierte auf ein solches Buch gewartet hat.

Der Verfasser war als Oberst der amerikanischen Armee während und nach dem zweiten Weltkrieg offiziell beauftragter Bearbeiter der Ereignisse auf dem europäischen Kriegsschauplatz. In dieser Eigenschaft hat er die seltene Gelegenheit ausgenützt, mit Tausenden von Soldaten und mit deren Vorgesetzten unmittelbar nach dem Kampf Kontakt zu nehmen, um das Verhalten der Truppen im Feuer zu erforschen. Oberst Marshall ist ein fachlich sehr zuständiger und ein sachlich urteilender Beobachter zugleich. Er enthält sich jeglicher Verherrlichung, legt im Gegenteil mit erfrischender Offenheit den Finger auf Fehler und Mängel, und scheut sich nicht, Kritik zu üben. Er geht den Dingen auf den Grund, tritt vorurteilslos an jedes Problem heran und zieht klar und verantwortungsbewußt seine Schlüsse.

Es wäre verfehlt, die Schlußfolgerungen Marshalls gewissermaßen zum militärischen Konzept und Allheilmittel proklamieren zu wollen. Man wird sich bei der Lektüre immer vergegenwärtigen müssen, daß es sich um die Erfahrungen der großen und materiell reichen amerikanischen Weltkriegsarmee handelt unter Berücksichtigung der amerikanischen Mentalität, Ausrüstung, Taktik, vor allem also um Erfahrungen einer zur Offensive bestimmten und eingesetzten Armee. Für unsere auf strategische Defensive ausgerichtete Landesverteidigung lassen sich deshalb die Erfahrungen der Amerikaner nicht schrankenlos übertragen.

Das Buch Marshalls umfaßt jedoch so viele allgemein gültige Fronterfahrungen, daß kein Offizier auf dessen Lektüre verzichten darf. Marshall behandelt ausschließlich den Weltkrieg II und unterzieht das Problem des «Soldaten im Feuer» als Ganzheit einer Prüfung. Seine Darlegungen dürfen den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, weil er bewußt vom «Durchschnittsmann» ausgeht, vom «gesunden Durchschnittsmenschen, der die psychischen und physischen Beanspruchungen eines Gefechts aushält». Er spricht also vom Soldaten, der die große Masse einer Armee stellt. Diesen Soldaten wägt Marshall in den Phasen des Kampfes mit all seinen Reaktionen der Furcht, der Todesangst, der Hemmung vor dem Töten, aber auch dem Überwinden der seelischen und geistigen Krisen. Er zeigt den Soldaten vor allem in seiner Vereinigung und in seinem individuellen Verhalten im feindlichen Feuer.

Marshall betont, daß der Kampf seine eigenen Maßstäbe besitze, daß das Gefecht immer anders sei selbst als die wirklichkeitsnaheste Übung. «Der Krieg ist immer eine Rechnung zwischen Menschen und Material. Der Erfolg beruht auf dem richtigen Ausgleich der beiden.» Marshall unterstreicht aber, daß die Vereinigten Staaten den Krieg des Reichen führen können. So sagt er wörtlich: «Der große Reichtum und die

gewaltige Produktivität unseres Landes gestatten uns ein System der Kriegführung, das auf der Schonung von Menschenleben aufgebaut ist. Es ist ein Charakteristikum unserer Methode, daß wir immer und in jedem beliebigen Ausmaß Material opfern, um Soldatenleben zu schonen.» Mit aller Deutlichkeit weist aber Marshall darauf hin, «daß die Verwendung von Maschinen im Kampfe nur eine Seite des Problems ist; die andere heißt Anpassung des Mannes an die Maschine». Eine der wichtigsten Folgerungen lautet deshalb: «Was wir im Kampfe brauchen, ist mehr und wirkungsvolleres Feuer. Was wir in der Ausbildung mit allen Mitteln anstreben müssen, ist größere Feuerleistung im Kriege.» In ehrlicher Offenheit gesteht aber der Autor: «Unsere Schwäche liegt darin, daß wir nie genau gewußt haben, was wir wollen.» Er beanstandet vor allem die gewaltige Schwächung der Infanterie zugunsten aller Spezialwaffen; was dazu führte, daß bei Beginn der Invasion in Nordfrankreich sozusagen kein einziger Infanterist in Reserve stand.

An zahlreichen Beispielen zeigt Oberst Marshall, von welchen psychischen und soldatischen Faktoren der Erfolg im Kampfe abhängt. Er fordert insbesondere die Bekämpfung der Vereinsamung auf dem Schlachtfeld: «Der Kernpunkt der Sache ist, den Soldaten in Beziehung zu seinem Kameraden zu setzen, so wie er ihn auf dem Kampfelde findet, ihn über die menschliche Natur aufzuklären, von der er allein abhängig sein wird, wenn das Gelände keine Deckung mehr bietet und die Waffen versagen. Nur wenn die menschlichen und nicht die materiellen Gesichtspunkte des Handelns in den Vordergrund gestellt werden, können taktische Verbände dazu gebracht werden, als Einheiten Höchstes zu leisten.»

Immer und immer wieder verlangt Marshall eine Ausbildung, die genügenden persönlichen Kontakt zwischen den einzelnen Kämpfern herstellt. Er belegt die Tatsache, daß der einzelne Mann im Kampf sehr selten schießt, ja daß Truppen, von denen während eines Gefechtes 25 Prozent geschossen haben, eine überdurchschnittliche Ausnahme bilden. Im Durchschnitt benützen nur 15 Prozent der Mannschaft ihre Waffe. Die eindrucksvolle Folgerung lautet: «Es besteht deshalb wirklich alle Ursache, die Feuerleistung einerseits als ein höchst bedeutendes Ausbildungsproblem zu betrachten und andererseits als einen Gegenstand, der während der ersten Phasen eines Kampfes kritischer Beobachtung und sorgfältiger Behandlung bedarf. Die große Lehre für den Infanteristen mit Bezug auf die heutige Kleintaktik ist die überwältigende Wirkung eines relativ geringen Feuers, wenn es am richtigen Ort, im richtigen Moment ausgelöst wird.» Für alle Kommandostellen müsse der Schluß gezogen werden, «daß die Vermehrung und Leitung der Feuerkraft ihr bedeutendstes Problem ist.» Wenn man sich diese Seite unserer schweizerischen Ausbildung vergegenwärtigt, wird man sich bewußt, daß da noch allerhand nachzuholen bleibt.

Das Wertvolle am Buche Marshalls liegt darin, daß er viele praktische Hinweise zur Ausfüllung der Ausbildungslücken gibt. Er spricht einer unschematischen Ausbildung das Wort, die sich nicht sklavisch an die Reglemente klammert. Um eine bessere Feuerleistung zu erzielen, hält er das Sprechen im Gefecht, das Aufmerksammachen und Orientieren des Kameraden, für ebenso wichtig wie das Schießen. Zur Bekämpfung des Schockes gibt er instruktive Ratschläge, wobei er insbesondere über das Verhältnis des Offiziers zum Soldaten treffliche Gedanken äußert. Vor allem Einheitskommandanten und Zugführer werden in diesen Hinweisen wertvolle Bereicherung für ihre Erziehungsaufgabe finden.

Ausgezeichnet sind die Darlegungen über das Erfordernis der Disziplin. Marshall kennt da keinen Kompromiß im Sinne eines militärischen Demokratismus. Er fordert klare Disziplin, die allerdings nicht nur Auswirkung des Befehls sein dürfe, wenn sie

sich im Kampfe bewähren solle. Als wesentliche Voraussetzung bezeichnet er das Vertrauen des Soldaten in sich selbst und in seine Vorgesetzten.

In seinen Schlußbemerkungen gibt Marshall eine prägnante Zusammenfassung der großen Richtlinien, nach denen eine Armee im modernen Kriege kämpfen muß, um Erfolg zu haben. Er lehnt die These entschieden ab, daß Reichtum und materielle Mittel die wahren Quellen der militärischen Stärke einer Nation seien. Auf die Menschen kommt es an, auf die an der Front und die im Hinterland! Die geistige Haltung des Volkes ist entscheidend. «Nationale Stärke», so schließt Marshall sein ausgezeichnetes Werk, «liegt einzig und allein in den Herzen und in der Gesinnung der Menschen».

Wer dieses Werk, diese «Gedanken zur Gefechtsführung im nächsten Krieg», erlebend durchgeht, hat reichen militärischen Gewinn. U.

Fanteria, alcune esperienze del servizio attivo 1939–1945. Von Piero Balestra. Verlag Arturo Salvoni & Co., Bellinzona.

Diese Schrift von Oberst Piero Balestra – ehemaliger Kdt. des Tessiner Geb. Inf. Rgt. 30 –, möchte, wie der Autor bescheiden bemerkt, «einige Erfahrungen» aus dem Aktivdienst 1939–1945 vermitteln. Balestra schrieb seine Erfahrungen in der Eigenschaft als Bat.Kdt. Zweifellos hat der Autor aus seiner großen Erfahrung heraus Wichtiges und Wesentliches zu sagen. Ein besonderes Anliegen des Autors geht dahin, aus dem Erlebten praktische Schlußfolgerungen zu ziehen. Mit viel Liebe und psychologischem Verständnis geht er immer wieder der Seele des Soldaten nach. Es ist denn auch kein Zufall, daß der Verfasser das Kapitel «Spirito di corpo – Korpsgeist» an den Anfang seines Buches gesetzt hat, wohl wissend, daß alles soldatische Bemühen Stückwerk, ja vergebens sein müßte, wenn nicht ein guter Geist die Truppe beleben würde. Die Titel der sich nun folgenden Kapitel verraten, daß das Interesse des Autors den fundamentalen Fragen unserer Armeen gilt: «Primi passi – Nei subordinati; noi stessi – Sergenti e caporali – Milizia – Sul campo d'istruzione – Educazione fisica – Istruzione alpina – Combattimento – Quello che rimane.» Die Ausführungen Balestras sind immer einfach und anregend, interessant und geistreich. Balestra sieht die Dinge so, wie sie wirklich sind. Die kleinen wie die großen Dinge und Begebenheiten geben ihm Anlaß zum Nachdenken. Darlegungen und Schlußfolgerungen des Autors sind nicht schulmeisterlich. Man begegnet keinem «Si deve far così»! Plastisch weiß er auch Ereignisse zu schildern. Über die Kunst der Truppenführung sagt Balestra bleibend Gültiges. Balestra ist mit Leib und Seele Infanterist. Die Infanterie bleibt für ihn «come per il passato come al presente la nostra arma fondamentale.» Das Buch «Fanteria» bietet eine Reihe wertvoller Erfahrungen und wehrpsychologische Aspekte eines Bat.Kdt. Außerdem gewährt es interessante Einblicke in die Seele des guten und treuen Tessinersoldaten. «Passava la fanteria!»
Hptm. Carlo Oechslin

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG, Frauenfeld
Abteilung Zeitschriften, Telephon (054) 7 19 01, Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 10.–, Einzelnummer Fr. 1.10
Ausland (unter frankiertem Streifenband) bitte anfragen

Insertionspreise: 1/2 Seite Fr. 120.–, 1/3 Seite Fr. 65.–, 1/4 Seite Fr. 35.–, 1/8 Seite Fr. 20.–.
Bei Wiederholungen Spezialrabatt nach Tarif.